

# SIMON PEARCE

*So viel Weißbier  
kannst gar ned  
trinken*

Wie ich  
als Schwarzer  
in Bayern  
groß geworden  
bin

Apropos Hühner und ihre kopflose Mobilität: Ich überlegte oft zusammen mit meinem älteren Bruder, was sich Gott eigentlich dachte, als er die Spezialfähigkeiten bei den Tieren verteilte. Wir kamen auf folgende Lösung.

Gott sprach: »So, die meisten Viecher hätt mer. A paar fehlen no. Die Schlangen, des san meine ganz besondren Freunde. Passts auf, ihr kriegts vo mir Giftzähn, damit könnts eure Gegner invalid macha und späder kenntsas zamfressen. Und ihr bewegt euch aa so, dass a jeda glei Schiss kriagt. Schlängeln nenn i des.

Spinnen. Spinnen ... ah, logo. Geil, ihr kriegts so klebrige Fäden, mit dene kennts schiassn und eire Feind einfanga. Freile, Giftzähn kriegts aa und an greisligen Gang eh. Mit so acht Beine, dann find euch jeder glei zum Fiachtn und lafft davo, so schnell er ko. Wen gib'ts no? Ah, genau!

Die Henna ... pffft. Ihr regts mi eh scho auf mit dem ewigen Gegacker! Passts auf, ihr derfts no zehn Sekunden weiterlaufen, wenn ma eich an Kopf obschlagt. Und jetzt schleichts eich!«

Dass Gott Bayrisch spricht, leuchtet wohl ein. Jedem Bayern zumindest. Für Nichtbayern hier die Übersetzung:

Gott sprach: »So, die meisten Tiere hätten wir. Es fehlen nur noch ein paar. Da die Schlangen meine ganz besonderen Freunde sind, bekommen sie von mir Giftzähne, damit sie ihre Gegner erst kampfunfähig machen und anschließend verspeisen. Weil ihr so hinterlistig schleicht, bekommen es alle mit der Angst zu tun.

Spinnen. Spinnen, ui, denen verpasse ich haftende Fäden, mit denen sie auf Widersacher zielen und diese in Gewahrsam nehmen. Giftzähne und einen furchterregenden Gang solltet ihr auch haben. Und acht Beine an der Zahl! Eure Rivalen werden panisch die Flucht ergreifen. Was für Tiere gibt es noch? Aaaaah, die Hühner! Puh. Ihr geht mir sowieso auf die Nerven mit eurem Gegacker! Ich hab's! Ihr dürft noch zehn Sekunden in der Gegend herumrennen, wenn man euch den Kopf abhackt. Auf Wiedersehen!«

O ja, wir waren anders! Wir fanden es auch nicht so schlimm, wir hatten ja uns. Aber ein wenig will man doch dazugehören. Aber wie denn, unsere wohl grausam oder barbarisch wirkenden Ernährungsrituale sprachen sich schnell herum. Wir bereiteten unser Essen nicht einfach zu. Pearce-Style! Wenn, dann vernünftig, voll auf die Zwölf, mit Paukenschlag und Kehlschnitt. Mein Vater, der Dunkelste unserer Familie (was vielleicht dran liegen könnte, dass er der einzige echte Afrikaner war), erfüllte seinen Part als kindererschreckender Schlachtmeister jedenfalls hervorragend.

Beispiel gefällig? Gern! Ich war natürlich, wie es sich für einen anständigen oberbayerischen Burschen gehört, bereits mit sechs Jahren im örtlichen Fußballverein angemeldet. Allein schon, weil mir das wöchentliche »Obacht, die ham an Neger, der is schnell!« seltsamerweise das Selbstbewusstsein verlieh, mich tatsächlich für den schnellsten Spieler meines Jahrgangs zu halten. Und weil ich bei einem schicksalsweisenden Ausflug, von dem ich später berichten werde, Fußballfan wurde.

In diesem Verein bahnte sich auch meine erste Fastfreundschaft an. Ich hatte einen ebenso schnellen Mannschaftskameraden namens Berni. (Gut, er war fast ebenso schnell, also relativ flink, sprich: flott. Fairerweise sag ich: Für einen Weißen war er mir läuferisch *nicht absolut unterlegen*, nur ein bisschen.) Wir verstanden uns von Anfang an prima, machten unsere Übungen gemeinsam und hatten auch fast den gleichen Heimweg. Da seine Eltern eine Wirtschaft besaßen, entschied ich mich, aus purer Fürsorge, oft dazu, den »Umweg« über seine Straße zu nehmen und ihn sicher bei seiner Mama in der Küche abzuliefern. Wir waren schließlich beide noch sehr klein und die Mutter freute sich, dass jemand ihren Sohn begleitete. Dass sie dann jedes Mal darauf bestand, mich mit Pommes und Bratensoße, Knödelgröstl oder gar einem Schnitzel zu bezahlen, kränkte zwar stets meine Ehre, aber ich gab, gut erzogen, wie ich nun einmal war, klein bei und akzeptierte das Abendbrot samt dem dazu servierten Spezi. Wir waren auf dem Weg, eine wunderbare Freundschaft aufzubauen, von der beide Seiten gleichermaßen profitierten. Allerdings fiel mir eines Tages auf, dass der Umweg in Wahrheit nur eine einzige Seitenstraße betrug und es eventuell sein könnte, dass die Bezahlung etwas zu hoch ausfiel. Da

dachte ich mir, Berni einfach mal zu mir nach Hause einzuladen. Da gab es zwar keine Garantie, dass etwas zu essen bereitstand und Spezi schon gleich dreimal nicht, aber wir hatten im Gegensatz zu Bernis Eltern einen Garten, in dem man auf Bäume klettern, schaukeln, Fangen und bei schönem Wetter Fußball spielen konnte. Seine Eltern erlaubten es ihm, da ich doch immer sehr höflich war, es sprach also nichts dagegen. Meine Eltern freuten sich auf den Besuch und versprachen, dass sie sich beim Mittagessen nicht lumpen ließen.

Es hätte alles so schön werden können. Der sechsjährige Knirps Berni aus einem bodenständigen bayerischen Gastronomiebetrieb war bei den Eltern eines Kameraden aus der Fußballmannschaft zum Essen eingeladen. Da sollte doch nichts schiefgehen. Seine Mama zog ihm ein feines Hemd und die freche Latzhose an und frisierte die Haare schön, nachdem sie ihm ein paar Süßigkeiten und eine Packung Taschentücher, falls er sich schnäuzen musste, in seinen kleinen Kinderrucksack gesteckt hatte. Er machte sich rotbackig und fröhlich pfeifend im Hopselauf auf den Weg. Einmal über die Straße an der Bushaltestelle vorbei zu unserem Zaun. Hinter diesem Zaun ragten die hohen Fichten hervor, die zusammen mit dem dichten Gestrüpp die Sicht auf den Garten raubten.

Er hüpfte in die Einfahrt, stellte sich gut gelaunt vor das Gartentor, klingelt und freute sich schon auf das Essen und eine kühle Limo oder ein Spezi, es war schließlich Sommer. Und jetzt stand dieser ein Meter zwanzig kleine Erstklässler da, bereit, das Tor zu öffnen. Er blickte in unseren Garten, und was sah er? Meinen Papa. Zunächst erst mal ein schöner Anblick. Wenn auch für einen kleinen Jungen ein gewöhnungsbedürftiger, wegen seiner sehr dunklen Farbe. Hatte er sich doch gerade erst an die Mischlingsfarbe seines Abwehrkollegen gewöhnt.

Jener Vater stand mit seinen ein Meter sechsundsiebzig im Garten und wirkte wahrscheinlich auf den kleinen Berni wie ein Riese. Ein grausamer Riese. Weil es warm war, trug mein Vater nur eine kurze Hose und Sandalen. Sein Oberkörper war nackt, wie es sich für einen Kerl gehört, und der Schweiß rann ihm an der dunklen Glatze herunter wie Bratensoße von einer umgedrehten Suppenkelle. Sein Kopf glänzte im Sonnenlicht. Berni lief jedoch nicht das Wasser im Mund zusammen,

sondern bekam schreckliche Angst. Nicht nur wegen des nackten Oberkörpers und der Glatze, sondern auch, weil mein Vater bewaffnet war! In der linken Hand hielt er eine Machete und in der rechten Hand eine Streitaxt – wie in einem Wikingerfilm. Das zumindest erzählte Berni kurz danach weinend seinen Eltern. Die Machete ist in Wirklichkeit ein gut geschärftes Küchenmesser und die Axt ein handelsüblicher Schlosserhammer, aber in den Augen eines Kindes müssen die beiden Gegenstände enorm bedrohlich wirken.

Als ich mich gerade fertig umgezogen hatte, hörte ich die Klingel. Bevor ich rausging, um meinen Fußballfreund zu begrüßen, sah ich aus dem Fenster und wunderte mich, dass er das Haus nicht betrat. Unser Gartentor war nie abgeschlossen, man konnte es leicht öffnen. Ich sah, wie Berni mit offenem Mund meinen Vater anstarrte, der Berni wohl noch nicht entdeckt hatte. Bernis Gesichtsausdruck glich dem eines Uhus, den man mit Blitz fotografiert hat – starr, erfroren und mit vor Schreck weit aufgerissenen Augen. Schon begannen die ersten Fluchreflexe einzusetzen. Er bewegte seinen Kopf etwas nach links, wohl, um sich unseren schönen Garten anzusehen. Dort sah er unser Kinderschaukelgerüst. Ich wiederhole: unser Kinderschaukelgerüst, ein Ort, an dem es nichts als Glückseligkeit und heitere Kinderfantasie geben sollte. Aber auf der Querstange baumelten unsere drei fettesten Hasen, aufgehängt an den Beinen. Wie schon erwähnt: Meine Eltern wollten uns schließlich mit einer besonders schmackhaften Mahlzeit verwöhnen.

Ich stand noch immer an meinem Fenster und blickte wieder zu Berni. Jegliche Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Mein Vater strich den Hasen, einem nach dem anderen, mit dem Hammer zärtlich über den Hinterkopf, zielsicher und tödlich haute er ihnen auf die Schädeldecke. Und schlitzte ihnen daraufhin mit dem Messer den Bauch auf, damit er ihnen das lästige Fell abziehen und die Innereien entnehmen konnte. Das war dem kleinen Berni zu viel, der sich vermutlich nichts sehnlicher wünschte, als wieder seine Windeln anzuziehen. Als ich rausging, um Berni hineinzubitten, war er längst über alle Berge. Er hatte sich buchstäblich in die Hosen geschissen. Angst essen Freundschaft auf.

Die Hasen schmeckten, nigerianisch zubereitet mit einer scharfen Soße, Okraschoten und Fufu, hervorragend. Insgeheim war ich ganz froh, mir das Essen nicht mit einem weiteren Menschen teilen zu müssen, noch dazu mit einem, der nicht einmal den Anblick von drei blutrünstig abgestochenen Hasen ertrug. Berni lehnte meine weiteren Einladungen alle weinend ab. Meine erste Freundschaft ging also auf Papas Kosten.